

# «Es ist nicht möglich, das zu erzählen»

**HOLOCAUST-GEDENKEN** Die Kantonsschule Seetal gedenkt der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz vor 75 Jahren mit einer Ausstellung und einem eindrücklichen Referat Ivan Lefkovits, einem KZ-Überlebenden.

Ivan Lefkovits musste Unfassbares und Unsagbares erleben. Er beschreibt die Deportation oder die Zustände in den Lagern während dem Referat am Mittwochmorgen in der Aula der Kanti Seetal nicht allzu detailliert, lässt Einzelheiten aus. Er sagt, «es ist unbeschreiblich», oder «es ist nicht möglich, das zu erzählen». Doch auch wenn das ganze Ausmass des Leides unausgesprochen bleibt – zusammen mit den Bildern, welche auf die Leinwand projiziert werden, und der Lebensgeschichte von Lefkovits entsteht für die 250 Lernenden und rund 20 Gäste doch eine Vorstellung vom «Unbeschreiblichen».

## Mutter rettet den Sohn

1937 kommt Ivan Lefkovits als Sohn eines Zahnarztes und einer Apothekerin im slowakischen Prešov auf die Welt. Im Herbst 1944 wird die Familie von der Gestapo entdeckt, verhaftet und nach Ravensbrück deportiert. Noch schlimmer als die Deportation an sich findet Lefkovits das Verhalten seiner Regierung. Statt ihre Bürger zu schützen, hatten diese für die Deportation den Nazis gar Geld bezahlt. Weil Ivans Bruder Paul schon 14 ist, muss er ins Männerlager und wird von Ivan und seiner Mutter getrennt. «Wir haben Paul nie mehr gesehen», so Lefkovits. Erst 1995 erfährt er, dass sein Bruder in den Gaskammern umgekommen ist.

Die Mutter beschützt ihren einzig verbliebenen Sohn im Lager, das, wie Lefkovits erzählt, kein Vernichtungs-



Ivan Lefkovits während seinem Vortrag am Mittwoch an der Kanti Seetal. Foto jof

lager war. «Aber die Leute starben trotzdem, weil sie zu wenig zu essen bekamen.» Elisabeth Lefkovits leistete zusätzlich freiwillige Arbeiten im Ausserkommando und erhält Extraportionen Suppe, welche sie direkt an Ivan weitergibt.

## Überall liegen Leichen

Weil das Frauenlager Ravensbrück sukzessive aufgelöst wird, werden die Lefkovits wieder deportiert, sie kommen nach Bergen-Belsen. Was Lefkovits dort sieht, übersteigt gar den Gräuel von Ravensbrück. Rechts und links neben dem Weg liegen Leichen. «Die toten Körper waren einfach liegen gelassen worden», sagt Lefkovits. Appelle wie in Ravensbrück gibt es nicht, die Insassen sind zu schwach, um zu stehen. Sie sterben während der Arbeit und landen auf

Leichenhaufen. Weil auch in den Betten Tote liegen bleiben, wird die Lage in den Baracken täglich schlimmer. Auch sei aus den Insassen alles Menschliche gewichen, sodass überall Gefahren auch von Mitgefangenen lauern.

Am 4. April 1945, elf Tage vor der Befreiung, geben die Deutschen das Lager auf, allerdings sprengen sie vor dem Abzug noch die Wasserversorgung. Lefkovits' Baracke liegt in der Nähe eines Feuerlöschbeckens, doch darin schwimmen Leichen. «Es wurde gesagt, dass man stirbt, wenn man daraus trinkt», sagt Lefkovits. Auch die Mutter weist den Jungen an, nicht wie andere, die dem Durst nicht mehr widerstehen können, aus dem Feuerlöschbecken zu trinken. Mit Recht, wie sich zeigt: Wer aus dem Becken trinkt, stirbt wenig später. Lefkovits nimmt auf dem Red-

nerpult einen Schluck aus seinem Glas, während er sagt: «Den 17. April 1945 werde ich nie vergessen.» Es ist der Tag, an dem er nach 10 Tagen das erste Mal Wasser bekommt.

Zwei Tage zuvor, am 15. April, waren die Briten in Bergen-Belsen eingefahren. Lefkovits und seine Mutter schreien vor Freude. Doch wieso handeln die Befreier nicht früher? «Die Briten waren nach der Ankunft zu schockiert», sagt Lefkovits.

Wie der 82-jährige Lefkovits sagt, sei das heutige Referat in Baldegg aufgrund seines Alters eines seiner letzten. Dann verstummt eine der letzten Stimmen eines Holocaust-Überlebenden. Es liegt an uns, die Erinnerung am Leben zu halten.

jof